

Kreter, Maximilian

## Deutsch als Wissenschaftssprache in der Rechtsextremismusforschung : Publish in English, perdu en Français, auf Deutsch zugrunde gehen?

In:

Ammer, Jessica; Glück, Helmut; Krokowski, Tim (Hrsg.), Fach und Sprache(n), Bamberg: University of Bamberg Press, S. 123-149. 2025. DOI: 10.20378/irb-109630

**Beitrag im Sammelwerk - Verlagsversion**

DOI des Beitrags: 10.20378/irb-111969

Datum der Veröffentlichung: 02.12.2025

### Rechtehinweis:

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt die **Creative-Commons-Lizenz CC BY**.



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

## **Deutsch als Wissenschaftssprache in der Rechtsextremismusforschung: Publish in English, perdu en Français, auf Deutsch zugrunde gehen?**

1. Deutsch als Auslaufmodell, Englisch als *lingua franca* – Ein kurzer Überblick über Mehrsprachigkeit und Vielfalt der (Wissenschafts-)Sprachen
2. Fachtraditionen zwischen Konkurrenz, Konvergenz, Kooperation und (notwendiger) Abgrenzung: Überblick über die Rechtsextremismusforschung der letzten 100 Jahre
3. Explorative Fallstudie: Zwei Datensätze zur politikwissenschaftlichen und geschichtswissenschaftlichen Forschung
4. Fazit und Ausblick

### **1. Deutsch als Auslaufmodell, Englisch als *lingua franca* – Ein kurzer Überblick über Mehrsprachigkeit und Vielfalt der (Wissenschafts-) Sprachen**

Die Diskussionen um Deutsch als Wissenschaftssprache und die damit verbundenen Debatten zur Mehrsprachigkeit sowie Englisch als *lingua franca* der Wissenschaft sind keineswegs neu.<sup>1</sup> Während Mehrsprachigkeit für emigrierte Forscher, die vor der NS-Diktatur in Deutschland geflohen waren, überlebensnotwendig und somit bereits in den 1930er- und 1940er-Jahren selbstverständlich war<sup>2</sup>, hielt Englisch als *lingua franca* der Wissenschaft in den Geistes- und Sozialwissenschaften nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs schnell und umfassend Einzug. In den Natur- und Lebenswissenschaften dominierte Englisch schon in der Zeit um den Ersten Weltkrieg. Der Anteil anderer Sprachen sank auf kaum messbare Anteile – bedingt ausgenommen Französisch und Deutsch.<sup>3</sup> Lediglich in den Geistes- und Sozialwissenschaften spielen Deutsch und Französisch

---

<sup>1</sup> Vgl. Konrad EHLICH / Hans-Joachim MEYER, Thesen zur künftigen Rolle des Deutschen in der Wissenschaft und zu den Chancen wissenschaftlicher Mehrsprachigkeit, in: Heinrich Oberreuter / Wilhelm Krull / Hans Joachim Meyer / Konrad Ehlich (Hg.), Deutsch in der Wissenschaft. Ein politischer und wissenschaftlicher Diskurs, München 2012, 30–34.

<sup>2</sup> Vgl. Peter KRÖNER, Vor fünfzig Jahren. Die Emigration deutschsprachiger Wissenschaftler 1933–1939, Münster 1983; Alfons SÖLLNER, Deutsche Politikwissenschaftler in der Emigration. Studien zu ihrer Akkulturation und Wirkungsgeschichte. Mit einer Bibliographie, Opladen 1996.

<sup>3</sup> Vgl. Ulrich AMMON, Die Stellung der deutschen Sprache in der Welt, Berlin 2018, Kapitel G.

bis in die jüngere Vergangenheit mit Ausnahmen und fachbedingt schwankenden Anteilen zwischen circa zwei und zehn Prozent an den Publikationen noch eine signifikante Rolle.<sup>4</sup> Allerdings gibt es auch hier noch große Unterschiede: Während der Anteil nicht-englischsprachiger Publikationen in den Sozialwissenschaften gerade einmal fünf Prozent beträgt, liegt dieser Anteil in den Geisteswissenschaften bei knapp 24 Prozent.<sup>5</sup> Diese Schlaglichter zeigen eindeutig, dass mit Englisch als absolut dominanter Publikationssprache in der Wissenschaft die Rolle des Deutschen als Wissenschaftssprache selbst in den Ländern immer weiter zurückgedrängt wurde, in denen es als Amtssprache zugleich die Muttersprache einer Mehrheit der Einwohner und auch der dortigen Wissenschaftler ist.<sup>6</sup> Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage: Gab es aufgrund dieser Befunde im Verlauf der Zeit öffentliche Debatten zur Rolle der deutschen Sprache als Wissenschaftssprache oder verlief diese Entwicklung weitgehend geräuschlos?

Schriftlich dokumentierte Beiträge oder gar Debatten zu diesem Thema aus Deutschland und dem deutschsprachigen Raum lassen sich in der geistes- und sozialwissenschaftlichen Literatur oder Publizistik für den Zeitraum zwischen 1945 und 1984 kaum ausmachen. Zu Beginn beschränkt sich dieser Artikel auf die deutschsprachigen Beiträge, als multiperspektivische Ausgangspunkte dienen hier ein mit „Nur auf Englisch lohnt Forschung. Schwierigkeiten beim Umgang mit einer deutschen Wissenschaftssprache“<sup>7</sup> betitelter Tagungsbericht in „Die Zeit“ vom 31. Mai 1985, der entsprechende Tagungsband zur Veranstaltung „Deutsch

---

<sup>4</sup> Vgl. Ulrich AMMON, Über Deutsch als Wissenschaftssprache. Kaum noch ein Prozent Weltanteil in den Naturwissenschaften, in: *Forschung & Lehre* 17/6 (2010), 400–402, hier 401.

<sup>5</sup> Vgl. Ulrich STEINBACH, Deutsch als Wissenschaftssprache – Gebot oder Wettbewerbsnachteil?, in: Ursula Münch / Ralph Mocikat / Siegfried Gehrman / Jörg Siegmund (Hg.), *Die Sprache von Forschung und Lehre. Lenkung durch Konzepte der Ökonomie*, Baden-Baden 2020, 191–202, hier 192.

<sup>6</sup> Vgl. AMMON, Die Stellung der deutschen Sprache in der Welt (wie Anm. 3), 33–35, 199–208 und 537–546.

<sup>7</sup> Rudolf Walter LEONHARDT, Nur auf Englisch lohnt Forschung. Schwierigkeiten beim Umgang mit einer deutschen Wissenschaftssprache, in: *Die Zeit* vom 31.5.1985. <https://www.zeit.de/1985/23/nur-auf-englisch-lohnt-forschung/> (Zugriff: 19.08.2024).

als Wissenschaftssprache. 25. Konstanzer Literaturgespräch des Buchhandels“<sup>8</sup> sowie eine „Anhörung des Auswärtigen Ausschusses am 18. Juni 1986“ zum Thema „Die deutsche Sprache in der Welt“<sup>9</sup>. Wenig später entwickelte die fachwissenschaftliche und öffentliche Debatte in den 1990er-Jahren eine wachsende Dynamik, die sich exemplarisch entlang der Beiträge „Sprachen in den Wissenschaften. Deutsch und Englisch in der internationalen Kommunikation“<sup>10</sup> von Sabine Skudlik, Ulrich Ammons „Die internationale Stellung der deutschen Sprache“<sup>11</sup>, „Deutsch als fremde Wissenschaftssprache“<sup>12</sup> von Konrad Ehlich und erneut Ulrich Ammon mit seinem Werk „Ist Deutsch noch internationale Wissenschaftssprache? Englisch auch für die Lehre an den deutschsprachigen Hochschulen“<sup>13</sup> nachvollziehen lässt. Inhaltlich liegt der Fokus nicht mehr ausschließlich auf Deutsch als Wissenschaftssprache, sondern den damit zusammenhängenden und mitunter komplementären, aber auch konkurrierenden Positionen der Mehrsprachigkeit beziehungsweise Sprachenvielfalt und Englisch als *lingua franca* in der Wissenschaft.<sup>14</sup>

Ab dem Jahr 2000 verlief die Debatte bis circa 2014 (mit einigen Ausläufern bis 2020) mit wellenartigen Höhepunkten bezogen auf die Veröffentlichungen für die drei Positionen erstaunlich gleichmäßig parallel, was auf Interdependenzen hinweist und die Internationalisierung der

<sup>8</sup> Hartwig KALVERKÄMPER / Harald WEINRICH (Hg.), Deutsch als Wissenschaftssprache. 25. Konstanzer Literaturgespräch des Buchhandels, Tübingen 1986.

<sup>9</sup> DEUTSCHER BUNDESTAG, Die deutsche Sprache in der Welt. Öffentliche Anhörung des Auswärtigen Ausschusses am 18. Juni 1986 und Aussprache im Plenum des Deutschen Bundestages, Bonn 1986.

<sup>10</sup> Sabine SKUDLIK, Sprachen in den Wissenschaften. Deutsch und Englisch in der internationalen Kommunikation, Tübingen 1990.

<sup>11</sup> Ulrich AMMON, Die internationale Stellung der deutschen Sprache, Berlin 1991.

<sup>12</sup> Konrad EHLICH, Deutsch als fremde Wissenschaftssprache, in: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 19 (1993), 13–42.

<sup>13</sup> Ulrich AMMON, Ist Deutsch noch internationale Wissenschaftssprache? Englisch auch für die Lehre an den deutschsprachigen Hochschulen, Berlin 1998.

<sup>14</sup> Die drei Positionen – Deutsch als (primäre) Wissenschaftssprache, Mehrsprachigkeit und Sprachenvielfalt in der Wissenschaft und Englisch als *lingua franca* der Wissenschaft – stehen einerseits teilweise in Konkurrenz, da sie verschiedene Zielsetzungen für die Wissenschaft bezüglich der Kommunikation innerhalb der Wissenschaft und der Wissenschaft selbst nach außen verfolgen. Andererseits verhalten sie sich auch teilweise komplementär zueinander, denn sowohl Deutsch als auch Englisch können Teil der Mehrsprachigkeit beziehungsweise Sprachenvielfalt sein, während Englisch als *lingua franca* der Wissenschaft und Deutsch als Wissenschaftssprache im deutschsprachigen Raum als Publikations- und Kommunikationssprache in Konkurrenz stehen.

Wissenschaft stärker in den Blick nimmt. Anschließend, nicht nur an die oben benannten Beiträge der späten 1980er- und 1990er-Jahre bildete der Band zu „Deutsch als Wissenschaftssprache im 20. Jahrhundert. Vorträge des Internationalen Symposions vom 18./19. Januar 2000“<sup>15</sup> den Auftakt zu einer fachwissenschaftlichen und vor allem öffentlich stärker rezipierten Debatte um Deutsch als Wissenschaftssprache, die von stärker fachwissenschaftlich geprägten Veröffentlichungen wie dem Sammelband Ulrich Ammons „The Dominance of English as a Language of Science. Effects on Other Languages and Language Communities“<sup>16</sup> und der Studie von Juliane House „English as a lingua franca: A threat to multilingualism?“<sup>17</sup> mit anderen Standpunkten ergänzt wurde.

Kurz danach legte Roswitha Reinbothe mit „Deutsch als internationale Wissenschaftssprache und der Boykott nach dem Ersten Weltkrieg“<sup>18</sup> eine historische Studie vor, die mit dem populären Irrtum aufräumte, dass Deutsch insbesondere erst nach 1933 als Wissenschaftssprache an Bedeutung verloren hätte. Die Bände „Europa denkt mehrsprachig“<sup>19</sup> und „Die Wissenschaft spricht Englisch? Versuch einer Standortbestimmung“<sup>20</sup> hingegen bilden die fächerübergreifende Debatte ab, deren Positionen von Deutsch als Wissenschaftssprache als Basis ‚guter Wissenschaft‘, über notwendige Mehrsprachigkeit zur Erforschung von und Kommunikation über bestimmte Forschungsgegenstände bis hin zur Forderung einer weitgehenden Anglisierung der deutschen Wissenschaft (die beispielsweise in vielen MINT-Fächern faktisch schon gegeben sei) reichen.

---

<sup>15</sup> Friedhelm DEBUS / Franz Gustav KOLLMANN / Uwe PÖRKSEN (Hg.), *Deutsch als Wissenschaftssprache im 20. Jahrhundert. Vorträge des Internationalen Symposions vom 18./19. Januar 2000*, Mainz 2000.

<sup>16</sup> Ulrich AMMON (Hg.), *The Dominance of English as a Language of Science. Effects on Other Languages and Language Communities*, Berlin 2001.

<sup>17</sup> Juliane HOUSE, *English as a lingua franca: A threat to multilingualism*, in: *Journal of Sociolinguistics* 7/4 (2003), 556–578.

<sup>18</sup> Roswitha REINBOTHE, *Deutsch als internationale Wissenschaftssprache und der Boykott nach dem Ersten Weltkrieg*, Frankfurt am Main 2006.

<sup>19</sup> Fritz NIES (Hg.), *Europa denkt mehrsprachig. L'Europe pense en plusieurs langues*, Tübingen 2005.

<sup>20</sup> Uwe PÖRKSEN (Hg.), *Die Wissenschaft spricht Englisch? Versuch einer Standortbestimmung*, Göttingen 2005.

Den vorläufigen Höhepunkt bilden die Jahre 2012 bis 2014, in denen das Thema über die Wissenschaft und Wissenschaftspolitik auch eine interessierte Öffentlichkeit erreicht hat, was insbesondere der Band „Deutsch in der Wissenschaft: Ein politischer und wissenschaftlicher Diskurs“<sup>21</sup> verdeutlicht, an dem sich führende wissenschaftliche Vertreter dieser Debatte und Politiker nahezu aller im Bundestag vertretenen Parteien im Rahmen einer Tagung beteiligten. Wie auch schon in den Veröffentlichungen von Nies<sup>22</sup> und Pörksen<sup>23</sup> war eine große Bandbreite der oben genannten Positionen vertreten, an die zwei sehr stark rezipierte Beiträge anschließen, die sich gegen Englisch als *lingua franca* der Wissenschaft und für eine Mehrsprachigkeit aussprachen: Einerseits die in mehreren Veröffentlichungen publizierten Ergebnisse der Studie „Publish in English or perish in German? Academic writing and publishing in English as a Foreign Language“<sup>24</sup> unter der Leitung von Claus Gnutzmann<sup>25</sup> und andererseits das essayistische „Plädoyer für Europas Sprachen“<sup>26</sup> von Jürgen Trabant.

Doch trotz dieser mit Verve geführten Debatten hat sich weitgehend die normative Kraft des Faktischen in Form der Anpassung der Wissenschaftler an die Anforderungen für eine erfolgreiche wissenschaftliche Karriere – durch „die Diktatur der Zitateindizes“<sup>27</sup> und „die Herrschaft

---

<sup>21</sup> Heinrich OBERREUTER / Wilhelm KRULL / Hans Joachim MEYER / Konrad EHLICH (Hg.), *Deutsch in der Wissenschaft. Ein politischer und wissenschaftlicher Diskurs*, München 2012.

<sup>22</sup> Vgl. NIES, *Europa denkt mehrsprachig* (wie Anm. 19).

<sup>23</sup> Vgl. PÖRKSEN, *Die Wissenschaft spricht Englisch?* (wie Anm. 20).

<sup>24</sup> <https://magazin.tu-braunschweig.de/m-post/publish-in-english-or-perish-in-german/> (Zugriff: 10.03.2025).

<sup>25</sup> Vgl. Claus GNUTZMANN / Jenny JAKISCH / Frank RABE, *Deutsch und Englisch als Wissenschaftssprachen – Eine Interviewstudie mit Wissenschaftlern, Herausgebern und Verlagsmitarbeitern*, in: *Fremdsprachen Lehren und Lernen* 44/1 (2015), 9–28.

<sup>26</sup> Jürgen TRABANT, *Globalesisch oder was? Ein Plädoyer für Europas Sprachen*, München 2014.

<sup>27</sup> Ralph MOCIKAT, *Die Diktatur der Zitateindizes: Folgen für die Wissenskultur. Reaktion auf V. Winiwarter und H.-J. Luhmann*. 2009. *Die Vermessung der Wissenschaft*, in: *GAIA – Ökologische Perspektiven für Wissenschaft und Gesellschaft* 18/2 (2009), 100–103.

der ‚Exzellenzinitiative‘<sup>28</sup> – durchgesetzt, wie auch der Band „Die Sprache von Forschung und Lehre: Lenkung durch Konzepte der Ökonomie“<sup>29</sup> im Jahr 2020 noch einmal resümierend aufzeigt. Zu einem ähnlichen Ergebnis – obgleich mit deutlich nuancierteren Befunden – kommt auch Ulrich Ammon im Jahr 2018 in seinem 1.295 Seiten umfassenden, historisch-multiperspektivischen Werk „Die Stellung der deutschen Sprache in der Welt“<sup>30</sup>.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass Deutsch als Wissenschaftssprache insgesamt eine immer geringere Rolle in der gegenwärtigen Forschung einnimmt und Englisch sich als *lingua franca* bis auf wenige Ausnahmen weitgehend durchgesetzt hat. Auf einen speziellen Fall fokussiert dieser Beitrag – nämlich die Rechtsextremismusforschung in Vergangenheit und Gegenwart, die sich im Bereich der vergleichenden Extremismus-, Autokratie- und Diktaturforschung sowie der Totalitarismusforschung verorten lässt.

## **2. Fachtraditionen zwischen Konkurrenz, Konvergenz, Kooperation und (notwendiger) Abgrenzung: Überblick über die Rechtsextremismusforschung der letzten 100 Jahre**

Die Forschung zu Faschismus, Nationalsozialismus und Rechtsextremismus – kurz: Rechtsextremismusforschung – blickt auf eine mehr als einhundertjährige Geschichte zurück. Die für die heutige Forschung relevante Tradition lässt sich dabei weitgehend auf die letzten 100 Jahre eingrenzen, wenngleich einzelne Werke aus der Zeit davor bis heute für die Forschung von Bedeutung sind. Die Rechtsextremismusforschung teilt sich in fünf Wellen ein, die sich über die Zeiträume von 1924 bis 1945, von 1945 bis 1980, von 1980 bis 2000, von 2000 bis 2020 und von 2020 bis

---

<sup>28</sup> Klaus SCHLICHTE, Sowjetisch-Afrika oder die Herrschaft der „Exzellenzinitiative“. Ein Zwischenruf, in: Soziopolis. Gesellschaft beobachten vom 8.3.2015. <https://www.sozio-polis.de/sowjetisch-afrika-oder-die-herrschaft-der-exzellenzinitiative.html> (Zugriff: 19.08.2024).

<sup>29</sup> Ursula MÜNCH / Ralph MOCIKAT / Siegfried GEHRMANN / Jörg SIEGMUND (Hg.), Die Sprache von Forschung und Lehre. Lenkung durch Konzepte der Ökonomie, Baden-Baden 2020.

<sup>30</sup> Vgl. AMMON, Die Stellung der deutschen Sprache in der Welt (wie Anm. 3).

heute erstreckt.<sup>31</sup> Die einzelnen Wellen sind von Wandlungen des Fokus auf 1. bestimmte Länder und Regionen, 2. die dominanten Disziplinen, 3. Theorien und Ansätze, 4. Daten und Methoden, 5. Formate der Veröffentlichungen und natürlich 6. die Sprachen geprägt. Die Periodisierung orientiert sich dabei an der Historiographie der Sozialwissenschaften<sup>32</sup> und dem Idiom-Ansatz. Im Kern des Idiom-Ansatzes steht die Annahme, dass ein Idiom sprachwissenschaftlich als eine „eigentümliche

---

<sup>31</sup> Vgl. Pietro CASTELLI GATTINARA, *The study of the far right and its three E's: why scholarship must go beyond Eurocentrism, Electoralism and Externalism*, in: *French Politics* 18/3 (2020), 314–333; Cas MUDDÉ, *The Study of Populist Radical Right Parties: Towards a Fourth Wave* (C-REX Working Paper Series 1), Oslo 2016.

Die Einteilung in Anlehnung an Mudde und Castelli Gattinara folgt der Periodisierung der Erfolge faschistischer, nationalsozialistischer und rechtsextremer Bewegungen, die ursprünglich von Klaus von Beyme entwickelt, vielfach rezipiert und fortgeführt wurde, mittlerweile gesichert von einer vierten Welle ausgeht und den Beginn einer fünften Welle skizziert. Zeitliche Abgrenzungen sind nicht als harte Grenzziehungen, sondern als fließende Übergänge zu verstehen. Vgl. Klaus von BEYME, *Right-Wing Extremism in Post-War Europe*, in: Klaus von Beyme (Hg.), *Right-Wing Extremism in Western Europe*, London 1988, 1–18; Cas MUDDÉ, *Rechtsaußen. Extreme und radikale Rechte in der heutigen Politik weltweit*, Berlin 2020; Armin PFAHL-TRAUGHER, *Rechtsextremismus in der Bundesrepublik*, München 2006; Manès WEISSKIRCHER (Hg.), *Contemporary Germany and the Fourth Wave of Far-Right Politics. From the Streets to Parliament*, Abingdon 2024; Manès WEISSKIRCHER, *Conclusion. Toward a Fifth Wave of Far-Right Politics in Germany and Beyond?*, in: Manès Weisskircher (Hg.), *Contemporary Germany and the Fourth Wave of Far-Right Politics. From the Streets to Parliament*, Abingdon 2024, 220–230.

<sup>32</sup> Die Geschichte der Sozialwissenschaften als eigenständige Disziplin(en) beginnt Mitte des 19. Jahrhunderts. Hier werden jedoch nur die Entwicklungen seit der Zwischenkriegszeit, genauer ab 1924 berücksichtigt, die für die Politikwissenschaft, die Soziologie und die Geschichtswissenschaft (insbesondere die Sozialgeschichte) ähnliche Periodisierungen vorsehen, die unter anderem bei Jesse und Liebold dargelegt wurden und sich für Deutschland, Europa und (vor allem die westliche) Welt exemplarisch bei Gallus, Klingemann und Engerman sowie Dörk und Link finden. Vgl. Uwe DÖRK / Fabian LINK (Hg.), *Geschichte der Sozialwissenschaften im 19. und 20. Jahrhundert. Idiome – Praktiken – Strukturen*, Berlin 2019; David C. ENGERMAN, *Social Science in the Cold War*, in: *Isis. A Journal of the History of Science Society* 101/2 (2010), 393–400; Alexander GALLUS, *Prekäre Nachbarschaft, über das Verhältnis von Geschichts- und Politikwissenschaft*, in: Alexander Gallus (Hg.), *Politikwissenschaftliche Passagen. Deutsche Streifzüge zur Erkundung eines Faches*, Baden-Baden 2016, 211–224; Eckhard JESSE / Sebastian LIEBOLD, *Politikwissenschaftler und Politikwissenschaft in Deutschland*, in: Eckhard Jesse / Sebastian Liebold (Hg.), *Deutsche Politikwissenschaftler – Werk und Wirkung. Von Abendroth bis Zellentin*, Baden-Baden 2014, 9–70; Hans-Dieter KLINGEMANN, *The State of Political Science in Western Europe*, Leverkusen 2007.

Sprache, Sprechweise einer regional oder sozial abgegrenzten Gruppe“<sup>33</sup> definiert ist, die wissenschaftstheoretisch als eine Abweichung von weitgehend allgemeingültigen Deutungsregeln von Analysegegenständen sowie der dafür notwendigen Akzeptanz von Konzepten und Begriffen gefasst werden kann.<sup>34</sup> Um einen solchen Prozess in Gang zu setzen, bedarf es drei ineinandergreifender Schritte: „Arretieren, Gestikulieren, Annähern.“<sup>35</sup> Das Arretieren wird „als Anhalten einer unaufhaltsamen Reflexionsbewegung zugunsten erkenntnisleitender Standpunkte begriffen; erst die Fixierung zentraler Erkenntnisbegriffe und ihre Immunisierung gegenüber dem Vorwärtsdrang kritischer Selbstreflexion schafft die Grundlage dafür, dass eine Erscheinung als soziale Entität fassbar und analysierbar wird.“<sup>36</sup> Das Gestikulieren ist als (Selbst-)Positionierung gegenüber dem Analysegegenstand zu fassen, das einen Zwischenschritt zum Annähern bildet. Das Annähern an den Analysegegenstand erfolgt über die bereits getroffene Wahl der Begriffe, Konzepte und Methoden von der gewählten Position aus. Das heißt, dass Erkenntnisse über die soziale Wirklichkeit über verschiedene Zugänge zu dem Analysegegenstand gewonnen werden können, so beispielsweise über hypothesengeleitetes, quantifizierendes Beobachten oder qualitative Verfahren wie die hermeneutische Tiefenanalyse.<sup>37</sup> Ziel dieses Prozesses ist es, dass durch die Setzung eines eigenen beziehungsweise neuen Idioms dieses „Idiom zur Norm“<sup>38</sup> wird, um die Diskurs- und Deutungshoheit in diesem Feld

---

<sup>33</sup> DUDEN, Stichwort Idiom. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Idiom> (Zugriff: 19.08.2024).

<sup>34</sup> Vgl. Uwe DÖRK, Geschichte der Sozialwissenschaften im 19. und 20. Jahrhundert: Idiome – Praktiken – Strukturen, in: Dörk / Link, Geschichte der Sozialwissenschaften (wie Anm. 32), 9–36, hier 10–12.

<sup>35</sup> Andreas LANGENOHL, Der voranalytische Moment der Analyse. Zugänge zu ‚Idiomen der Gesellschaftsanalyse‘, in: Dörk / Link, Geschichte der Sozialwissenschaften (wie Anm. 32), 39–54, hier 42.

<sup>36</sup> DÖRK, Geschichte der Sozialwissenschaften im 19. und 20. Jahrhundert (wie Anm. 34), 12.

<sup>37</sup> Vgl. LANGENOHL, Der voranalytische Moment der Analyse (wie Anm. 35), 45–49.

<sup>38</sup> Uwe DÖRK, Vom Idiom zur Norm. Zum sozialanalytischen Vokabular von „Gemeinschaft und Gesellschaft“. <https://www.soziopolis.de/vom-idiom-zur-norm.html> (Zugriff: 19.08.2024).

zu erlangen<sup>39</sup> – ein Prozess, der sich auch in der Rechtsextremismusforschung wellenartig vollzogen hat. Diese Entwicklung wird hier anhand der zentralen Entwicklungen in diesem Forschungsfeld kursorisch nachgezeichnet.<sup>40</sup>

Die erste Welle der Rechtsextremismusforschung<sup>41</sup> verlief zwischen 1924 bis 1945 und war geprägt durch die Analyse des Faschismus und Nationalsozialismus von europäischen, vor allem deutschen, österreichischen und italienischen Exilanten wie beispielsweise Hannah Arendt, Max Horkheimer, Marie Jahoda, Paul F. Lazarsfeld, Luigi Sturzo und

---

<sup>39</sup> Fabian Link hat diese Entwicklung in einem Stufenmodell folgendermaßen zusammengefasst: „Auf der ersten Stufe erfolgte eine semantische Variationsproduktion durch Theorien oder theoretische Ansätze. Die zweite Stufe umfasste Prozesse der transnationalen Verdichtung von Kommunikation durch Korrespondenzen und periodische und ritualisierte Kommunikationsformen wie etwa Zeitschriften, Tagungsbesuche oder Gesellschaftsgründungen. Es lassen sich auf dieser Stufe darüber hinaus experimentelle Umgangsweisen mit Satzungen, Personenkreislimitierung, Rollendifferenzierung und Normierung von Verhaltenserwartungen und -erwartungserwartungen beobachten. Auf der dritten Stufe, die nicht selten zeitgleich mit Stufe zwei auftrat, ereigneten sich Arretierungen von national und transnational konkurrierenden Idiomen durch Diskurse in diesen neu gegründeten Foren. Stufe vier beinhaltete die Diffusion des sozialwissenschaftlichen Wissens in die nationalen akademischen Betriebe in Form von Lehre, öffentlichen Vorträgen, Feuilletonartikeln, Aufrufen etc. Schließlich folgte die fünfte Stufe, auf der Politik und Industrie adressiert wurden, um Gelder zur Förderung des zumeist schon als Disziplin etikettierten Kommunikationszusammenhangs zu mobilisieren. Einmal auf der fünften und vorerst letzten Stufe angelangt, können sich auch Regressionsschritte ereignen, die im schlimmsten Fall dazu führen, dass der einmal disziplinierte und institutionell etablierte sozialwissenschaftliche Kommunikationszusammenhang wieder zerfällt.“ Fabian LINK, *Idiomatische, praxeologische und institutionelle Aspekte in der Geschichte der Sozialwissenschaften: Setzungs-, Umbeetzungs- und Absetzungsdynamiken*, in: Dörk / Link, *Geschichte der Sozialwissenschaften* (wie Anm. 32), 317–321, hier 320.

<sup>40</sup> Diese Überblicksdarstellung legt sechs Kriterien (1. Länder und Regionen, 2. Disziplinen, 3. Theorien und Ansätze, 4. Daten und Methoden, 5. Formate der Veröffentlichungen und 6. Sprachen) an, anhand derer in Forschungs- und Literaturberichten häufig Defizite eines Forschungsfeldes aufgezeigt und dann als Negativfolie für Forschungsdesiderate genutzt werden – nicht selten auch, um die eigene Forschung als Idiom auf dem Weg zur Norm zu platzieren. Eigene Erhebungen wurden für diese Überblicksdarstellung nicht vorgenommen. Diese folgt in Abschnitt 3 anhand von zwei Datensätzen.

<sup>41</sup> Diese Welle ist bisher kaum systematisch ausgewertet worden, sondern wurde oft als Vorläufer der Rechtsextremismusforschung behandelt, daher häufig nicht für die Forschung nach 1945 berücksichtigt und aus diesem Grund hier etwas ausführlicher als die übrigen, besser erforschten Wellen dargestellt.

Gaetano Salvemini, die vor ebendiesem Faschismus und Nationalsozialismus geflohen waren.<sup>42</sup> Der geographische Fokus lag dabei auf den *Ländern*, in denen faschistische oder nationalsozialistische Bewegungen bereits die Regierung stellten, also vor allem Italien, Deutschland und Österreich, oder in denen rechtsextreme Bewegungen ein Mindestmaß an Erfolgen erzielen konnten wie in den USA, dem Vereinigten Königreich, Belgien, den Niederlanden, Frankreich, Spanien, Portugal, Norwegen, Finnland, Rumänien, Kroatien und Ungarn. Der Fokus lag jedoch eindeutig auf den drei Ländern, in denen der Faschismus beziehungsweise Nationalsozialismus an der Macht war. Insbesondere Exilanten leisteten die ersten Beiträge zur Erforschung dieser rechtsextremen Bewegungen, wobei insbesondere die *Disziplinen* der Rechtswissenschaft, Politikwissenschaft, Soziologie, Psychologie, Philosophie, aber auch die Geschichts-, Kultur- und Sprachwissenschaften wichtige Beiträge zum Verständnis der geistigen Grundlagen, sprachlichen Wandlungen, gesellschaftlichen Dynamiken, psychologischen Voraussetzungen und politischen Machtstrukturen des Faschismus und Nationalsozialismus sowie deren rechtliche Um- und Durchsetzung hervorbrachten. Dabei wurden zur Erklärung der Machterlangung individual- und massenpsychologische und mikro- und makrosoziologische Erklärungsmodelle seitens der Frankfurter Schule angewendet, ebenso wie ihr nahestehende Juristen und Politologen den systematischen Abbau von Demokratie und Rechtsstaat zugunsten der Diktaturdurchsetzung analysierten – folglich also Nachfrage- und Angebotsseite ebenso wie erste Kontextfaktoren berücksichtigt. Bei den empirischen Arbeiten wurde eine Mischung aus Primärdaten, teils noch in Deutschland oder Italien erhoben und gesammelt, und Sekundärdaten verwendet, während sich die meisten Forscher dabei auf qualitative Methoden stützten. Die Ergebnisse wurden am häufigsten in Form von Monographien sowie Zeitschriften- und Sammelbandbeiträ-

---

<sup>42</sup> Vgl. Judith FRIEDLANDER, *A Light in Dark Times. The New School for Social Research and its University in Exile*, New York 2019; Giovanni GRASSO (Hg.), Luigi Sturzo. Gaetano Salvemini. Carteggio (1925–1957), Soveria Mannelli 2009; Claus-Dieter KROHN, *Wissenschaft im Exil. Deutsche Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler in den USA und die New School for Social Research*, Frankfurt am Main 1987; SÖLLNER, *Deutsche Politikwissenschaftler in der Emigration* (wie Anm. 2).

gen veröffentlicht. Die absolut dominante Sprache war Englisch, wenngleich einige Exilanten auch weiter auf Deutsch und auch auf Italienisch forschten und publizierten.<sup>43</sup>

Die zweite Welle der Rechtsextremismusforschung verlief von 1945 bis 1980 und war stark von der Erforschung des Faschismus und neofaschistischen Bewegungen mit unmittelbarer Verbindung zu den totalitären Regimen des Nationalsozialismus und des Faschismus geprägt, deren Kontinuitäten sich als unvereinbar mit den neu etablierten Demokratien erweisen sollten. Dabei standen insbesondere Deutschland und Italien im Vordergrund, aber ebenso begann die Forschung zur extremen und radikalen Rechten in Großbritannien und den USA sichtbar zu werden. Dieser Forschung widmeten sich fast ausschließlich Historiker, wenngleich die Soziologie und Politikwissenschaft das Thema mit zunehmender Intensität zu bearbeiten begannen. Entsprechend dieser disziplinären Verteilung waren es in dieser Zeit qualitativ-deskriptive Studien, die sich zum Teil auf Primärdaten stützten, die dominierten. Die Ergebnisse wurden am häufigsten in Form von Monographien und Sammelbandbeiträgen veröffentlicht und konzentrierten sich auf einzelne (Länder-)Fallstudien und weniger auf vergleichende Beiträge. Englisch war eindeutig (noch) nicht die dominante Sprache, sondern die Publikationen erschienen vorrangig auf Deutsch und Französisch, aber auch Italienisch – wohl auch aufgrund der starken Fokussierung auf nationale Fallstudien und einer noch stark ausgeprägten nationalen Publikationskultur.<sup>44</sup>

---

<sup>43</sup> Vgl. Anna KOCH, *Exile Dreams: Antifascist Jews, Antisemitism and the 'Other Germany'*, in: *Fascism. Journal of Comparative Fascist Studies* 9/1–2 (2020), 221–243; Sven REICHARDT, *Neue Wege der vergleichenden Faschismusforschung*, in: *Mittelweg* 36, 16/1 (2007), 9–25; Sarah SCHULZ, *Die freiheitliche demokratische Grundordnung. Ergebnis und Folgen eines historisch-politischen Prozesses*, Weilerswist 2019, 32–55 und 63–123; Wolfgang WIPPERMANN, *Zur Analyse des Faschismus: Die sozialistischen und kommunistischen Faschismustheorien 1921–1945*, Frankfurt am Main 1981; Wolfgang WIPPERMANN, *Europäischer Faschismus im Vergleich 1922–1982*, Frankfurt am Main 1983; Wolfgang WIPPERMANN, *Faschismustheorien. Die Entwicklung der Diskussion von den Anfängen bis heute*, Darmstadt 1997; Wolfgang WIPPERMANN, *Faschismus. Eine Weltgeschichte vom 19. Jahrhundert bis heute*, Darmstadt 2009.

<sup>44</sup> Vgl. CASTELLI GATTINARA, *The study of the far right and its three E's* (wie Anm. 31), 317f.; Rolf FRANKENBERGER / Reiner BAUR / Markus RIEGER-LADICH / Josef SCHMID / Barbara STAUBER / Ansgar THIEL / Tanja THOMAS, *Researching far right extremism – a transdisciplinary, lifeworld, and political culture perspective*, in: *Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft* 17/3 (2023), 275–295, hier 281; MUDDÉ, *The Study of Populist Radical Right Parties* (wie Anm. 31), 3.

Die dritte Welle der Rechtsextremismusforschung verlief von 1980 bis 2000 und war geprägt vom wachsenden inhaltlichen und methodischen Einfluss der Sozialwissenschaften. Die Rechtsextremismusforschung löste sich langsam von der Annahme der Notwendigkeit (post-)faschistischer Kontinuitäten bei rechtsextremen Organisationen und Akteuren, sodass der geographische Fokus auf Westeuropa und dort (relativ) erfolgreiche Parteien und Organisationen erweitert wurde, was neben Deutschland und Italien auf Frankreich, Österreich, die Niederlande, Belgien und eingeschränkt auch auf die skandinavischen Länder zutrifft. Hierbei gewannen die Sozialwissenschaften in Form der Politikwissenschaft und der Soziologie stark an Einfluss, da sich die Forschung auf die Nachfrageseite, also die Einstellungen und Bedürfnisse der (wahlberechtigten) Bevölkerung, zu konzentrieren begannen. Mithilfe von Theorien zu deviantem Verhalten und der mittlerweile etablierten Wahlforschung wurden Erklärungen für die Wahl von Außenseiter- beziehungsweise Herausfordererparteien, die nicht etabliert waren, gesucht, wie es beispielsweise auch für neue linke und grüne Parteien wenige Jahre zuvor durchgeführt wurde.<sup>45</sup> Dabei stützten sich diese Untersuchungen fast ausschließlich auf nicht spezifisch für diesen Zweck erhobene Sekundärdaten. Die Erforschung anderer Phänomene im Bereich des Rechtsextremismus wurde zugunsten dieser Fokussierung auf Wahlen und Parteien stark vernachlässigt. Für die Publikation der Ergebnisse wurden nun zunehmend Zeitschriften- und Sammelbandbeiträge und weniger Monographien genutzt, wobei vergleichende Studien und Publikationen in englischer Sprache dominierten. Nationalsprachliche Publikationen wurden stark zurückgedrängt und so konnten nur noch Deutsch und Französisch aufgrund der Größe der jeweiligen Wissenschaftsgemeinde einen Teil ihrer vormals großen Bedeutung bewahren.<sup>46</sup>

---

<sup>45</sup> Vgl. Hans-Georg BETZ, *Radical Right-Wing Populism in Western Europe*, New York 1994; Herbert KITSCHOLT, *The Radical Right in Western Europe. A Comparative Analysis*. Unter Mitarbeit von Anthony McGann, Ann Arbor 1995; Ferdinand MÜLLER-ROMMEL, *The New Challengers: Greens and Right-Wing Populist Parties in Western Europe*, in: *European Review* 6/2 (1998), 191–202.

<sup>46</sup> Vgl. CASTELLI GATTINARA, *The study of the far right and its three E's* (wie Anm. 31), 318; FRANKENBERGER / BAUR / RIEGER-LADICH / SCHMID / STAUBER / THIEL / THOMAS, *Researching far right extremism* (wie Anm. 44), 281; MUDDE, *The Study of Populist Radical Right Parties* (wie Anm. 31), 3f.

Die vierte Welle der Rechtsextremismusforschung verlief von 2000 bis 2020 und war geprägt vom Mainstreaming der extremen Rechten und einem noch größeren Einfluss der Sozialwissenschaften, die sich nun zunehmend der Angebots-Seite und den Kontextfaktoren der Erfolge von Parteien, aber auch Bewegungen und Szenen zuwandten. Dabei wurde insbesondere der geographische Fokus erheblich erweitert, wobei immer noch eine starke Konzentration auf die westliche Welt und eine Pfadabhängigkeit von den bestehenden Forschungstraditionen erkennbar ist. Während Länder wie Deutschland und Frankreich noch immer im Zentrum des Forschungsinteresses stehen, haben sich in der zweiten Reihe Länder wie die Schweiz, Belgien, Dänemark, Norwegen und Schweden etabliert, gefolgt von Ländern in der dritten Reihe in Ostmitteleuropa wie Polen, Tschechien, Ungarn, aber auch Ländern außerhalb Europas wie Australien, Neuseeland und Kanada oder Ländern, die erst kürzlich mit der Etablierung rechtsextremer Bewegungen konfrontiert sind wie beispielsweise Irland oder Luxemburg. In der vierten Reihe stehen Länder wie Russland, Belarus, die Ukraine, die Türkei, Serbien oder Albanien, während in der fünften Reihe Länder beziehungsweise Regionen wie Indien, Israel oder Südamerika stehen. Es gibt aber auch weiterhin Länder, in denen diese Bewegungen kaum oder gar nicht erforscht sind.<sup>47</sup> Die Rechtsextremismusforschung wird seit der vierten Welle weitgehend von den Sozialwissenschaften dominiert, allerdings ist zu beobachten, dass auch die Geschichts- und Rechtswissenschaften sich wieder zunehmend in diesem Forschungsfeld etablieren. Eine zentrale Entwicklung in der Forschung wurde durch das Mainstreaming der extremen Rechten befördert: Rechtsextreme Bewegungen und Akteure werden nun nicht mehr (nur) als Paria, pathologische Außenseiter oder Herausforderer, sondern als Teil des Mainstreams analysiert, wodurch ein viel größerer Instrumentenkasten aus den verschiedenen Disziplinen zur Verfügung steht. Insgesamt ist die Vielfalt der Disziplinen und damit einhergehenden Theorien und Ansätzen sowie Daten und Methoden sehr stark gewachsen, womit die Erkenntnisgewinnung über die quantitativen Kennziffern hinaus auch insbesondere qualitative, inhaltliche Fortschritte gemacht hat.

---

<sup>47</sup> Vgl. CASTELLI GATTINARA, *The study of the far right and its three E's* (wie Anm. 31), 319f.; MUDDE, *The Study of Populist Radical Right Parties* (wie Anm. 31), 4–6.

Entscheidende Veränderungen haben sich auch bei der Art und der Sprache der Publikationen ergeben: Hier zeichnet sich ab, dass Zeitschriftenbeiträge auf Englisch das Forschungsfeld klar dominieren und andere Publikationsformate wie Sammelbandbeiträge oder Monographien in anderen Sprachen als Englisch einen signifikanten Bedeutungsverlust erfahren haben.<sup>48</sup> Bedingte Ausnahmen bei den Sprachen bilden noch immer Deutsch und Französisch. Der Siegeszug von englischsprachigen Zeitschriftenartikeln scheint jedoch – wie in vielen Bereichen, insbesondere den MINT-Fächern – kaum mehr aufzuhalten sein.<sup>49</sup>

Die fünfte Welle der Rechtsextremismusforschung hat 2020 begonnen und zeichnet sich dadurch aus, dass sie sich auf die jahrzehntelangen Defizite der Forschung konzentriert und diese anhand der aktuellen Entwicklungen bearbeitet. Wie auch in der vorherigen Welle wird also kollektiv und beständig daran gearbeitet, dass bestimmte Idiome zur Norm werden – mit dem Unterschied, dass das in den letzten 100 Jahren aufgebaute Wissen kritischer überprüft werden muss, um den aktuellen Entwicklungen der rechtsextremen Bewegungen weltweit Rechnung tragen zu können.

Die Defizite sind klar benennbar: Eurozentrismus, Elektoralismus und Externalismus. Das heißt, dass die Rechtsextremismusforschung – wie die bisherigen vier Wellen gezeigt haben – sich darauf konzentrieren wird, dass mehr Länder und Regionen, insbesondere außerhalb (West-)Europas, in die Untersuchungen mit dem bisher erarbeiteten und wachsenden Forschungsstand einbezogen werden. Es wird von entscheidender Bedeutung sein, dass sich die Wissenschaft von der Fokussierung auf

---

<sup>48</sup> Tim Bale schreibt in seiner Sammelrezension zu neuen Veröffentlichungen aus dem Bereich der Rechtsextremismusforschung in „Government & Opposition“ davon, dass die Forschung „die unstillbare Nachfrage“ (Übersetzung des Verfassers) auch deshalb immer wieder bediene: „Like it or not, the far right is sexy. Emotive, conflictual and colourful, it ticks all the boxes for newsworthiness, making great copy for journalists all the way across Europe. Possibly as a consequence, it is – as anyone who teaches comparative politics can testify – an endless source of fascination (healthy or otherwise) for undergraduates. The same goes for graduate students and full-time faculty.” Tim BALE, *Supplying the Insatiable Demand: Europe’s Populist Radical Right*, in: *Government and Opposition* 47/2 (2012), 256–274, hier 256.

<sup>49</sup> Vgl. CASTELLI GATTINARA, *The study of the far right and its three E’s* (wie Anm. 31), 318f.; MUDDE, *The Study of Populist Radical Right Parties* (wie Anm. 31), 4.

Wahlen und Parteien löst, die bis heute ein zentrales Gebiet der Rechtsextremismusforschung bilden. Rechtsextreme Bewegungen sind vielfältiger und beziehen ihre Stärke aus der Zusammenarbeit verschiedener Individual- und Kollektivakteure, die eine Vielzahl von Aktionsformen nutzen. Diese müssen für ein besseres Verständnis und Erklärungen für ihren (Miss-)Erfolg auch mit den entsprechend passenden Theorien, Methoden und Daten erforscht werden. Dazu gehört auch, dass Wissenschaftler die Akteure nicht aus einer Außenperspektive untersuchen, sondern sich auch interne Perspektiven verschaffen, indem beispielsweise Interviews mit Akteuren oder teilnehmende Beobachtungen durchgeführt werden. Seit 2020 sind dazu eine Vielzahl von Sammelbänden<sup>50</sup>, Zeitschriftenbeiträgen<sup>51</sup>, Forschungsberichten<sup>52</sup>, Review-Artikeln<sup>53</sup> und Rezensionen<sup>54</sup> erschienen, die auf diese Defizite hinweisen und auch, wie man daraus resultierende Desiderate umsetzen kann, wie Castelli Gattinara kompakt formuliert:

It is only by infusing the field with insights from broader social and political science paradigms, by adding knowledge from other contexts beyond Europe, and by exploring new methods and data, that we can acknowledge and theorize ongoing developments within this specific breed of politics. Re-embedding the study of the far right into the broader study of party politics and political sociology is thus a necessary step forward for a new research agenda on the contemporary far right<sup>55</sup>

---

<sup>50</sup> Statt vieler: Stephen D. ASHE / Joel BUSHYER / Graham MACKLIN / Aaron WINTER (Hg.), *Researching the Far Right. Theory, Method and Practice*, London 2020.

<sup>51</sup> Statt vieler: FRANKENBERGER / BAUR / RIEGER-LADICH / SCHMID / STAUBER / THIEL / THOMAS, *Researching far right extremism* (wie Anm. 44).

<sup>52</sup> Statt vieler: Caitlin CLEMMOW / Isabelle van der VEGT / Bettina ROTTWEILER / Sandy SCHUMANN / Paul GILL, *Crowdsourcing Samples for Research on Violent Extremism: A Research Note*, in: *Terrorism and Political Violence* 36/3 (2024), 267–282.

<sup>53</sup> Statt vieler: CASTELLI GATTINARA, *The study of the far right and its three E's* (wie Anm. 31).

<sup>54</sup> Statt vieler: Anna-Sophie HEINZE, *Zwischen Etablierung und Mainstreaming: Zum Stand der Forschung zu Populismus und Rechtsradikalismus*, in: *Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft* 16/1 (2022), 161–175.

<sup>55</sup> CASTELLI GATTINARA, *The study of the far right and its three E's* (wie Anm. 31), 325.

### 3. Explorative Fallstudie: Zwei Datensätze zur politikwissenschaftlichen und geschichtswissenschaftlichen Forschung

Dem Vergleich zweier Datensätze ist die Begründung der Auswahl und der dadurch erkennbaren Grenzen und Verzerrungen der Aussagekraft in Bezug auf die Generalisierbarkeit der Gesamtheit des Forschungsfeldes vorgeschaltet. Hierdurch wird deutlich, dass es sich um eine explorative Untersuchung handelt, in der ein theoretisch-konzeptioneller Rahmen für eine größere Studie getestet wird.

Das Problem bei der Auswahl von Bibliographien in der Rechtsextremismusforschung ist, dass sie kaum vorhanden sind. Die einzige Möglichkeit, so umfassende Bibliographien wie Kai Arzheimers „The Eclectic, Erratic Bibliography on the Extreme Right in Western Europe“<sup>56</sup> oder Dominik Rigolls und Laura Haßlers „Forschungen und Quellen zur deutschen Rechten“<sup>57</sup> zu erhalten, wäre die systematische Auswertung von sämtlichen Veröffentlichungen in dem Forschungsfeld gegebenenfalls unterstützt durch Datenbanken wie Google Scholar, Social Science Citation Index (SSCI), Publish or Perish, Rezensionsorgane wie beispielsweise das „Jahrbuch Extremismus & Demokratie“, die „Soziologische Revue“ oder die Auswertung von Standardwerken oder Lehrbüchern, deren Auswahl wiederum selbst begründungsbedürftig ist und jeweils eigene Grenzen hat und Verzerrungen mit sich bringt. Daher erfolgt an dieser Stelle der Rückgriff auf bereits erstellte Bibliographien, deren Grenzen und Verzerrungen anhand von drei festgelegten Kriterien dargelegt werden<sup>58</sup>: Sprache, Art der Veröffentlichung und Jahr der Veröffentlichung (in Dekaden).

---

<sup>56</sup> Kai ARZHEIMER, *The Eclectic, Erratic Bibliography on the Extreme Right in Western Europe*, Mainz 2024.

<sup>57</sup> Dominik RIGOLL / Laura HAßLER, *Forschungen und Quellen zur deutschen Rechten*. Teil 1: Ansätze und Akteur\*innen, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 61 (2021), 569–611; Dominik RIGOLL / Laura HAßLER, *Forschungen und Quellen zur deutschen Rechten*. Teil 2: Handlungen und Wirkungen, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 63 (2023), 491–545.

<sup>58</sup> Die Untersuchungskriterien „Theorien und Ansätze“, „Daten und Methoden“, „Länder/Regionen“ und „Disziplinen“ wurden hier aus arbeitsökonomischen Gesichtspunkten nicht miterhoben, können aber für weitere Untersuchungen genutzt werden. Hierbei kann es dazu kommen, dass eine genaue Zuordnung nicht immer möglich ist. Es wird die näherungsweise passende Kategorie gewählt. Es erfolgt eine Beschränkung auf das Kernkriterium der Sprache und zwei Kontrollkriterien, die Art der Veröffentlichung und den Zeitraum der Veröffentlichung.

Bezüglich der Sprache ist festzuhalten, dass Arzheimers Bibliographie auf Englisch und die Bibliographie von Rigoll und Haßler auf Deutsch verfasst sind. In Kombination mit den geographischen Schwerpunkten Westeuropa und Deutschland sind auch die Sprachen der Publikationen zu berücksichtigen, die sich mit Deutsch bei Rigoll und Haßler und Englisch bei Arzheimer auf die Auswahl der Publikationen auswirken. Bezüglich der Art der Veröffentlichungen weist Arzheimer für die 2018er-Version darauf hin, dass er aufgrund der sozialwissenschaftlichen Ausrichtung und des Fokus‘ auf Westeuropa vor allem Zeitschriftenbeiträge berücksichtigte, weniger Sammelbandbeiträge oder Monographien und fast keine anderen Arten von Veröffentlichungen.<sup>59</sup> Für Rigoll und Haßler finden sich keine expliziten Hinweise auf eine bestimmte Vorauswahl der Art der Veröffentlichungen. Allerdings kann (!) die disziplinäre Zuordnung als Historiker ein Hinweis darauf sein, dass vor allem Monographien, Sammelbandbeiträge und Graue Literatur aufgenommen wurden. Bezüglich der Zeiträume lassen sich ebenfalls nur Tendenzen aus der Beschreibung der Datensätze ablesen, die auf einen Schwerpunkt aktueller Veröffentlichungen bei Arzheimer und einer breiten zeitlichen Streuung bei Rigoll und Haßler hindeutet. Allerdings ist es aufgrund der massiv gestiegenen Zahl der Publikationen allgemein und in diesem Forschungsfeld speziell sowie des Rezenzeffektes sehr wahrscheinlich, dass sich viele Veröffentlichungen in den letzten zehn bis 15 Jahren in den Datensätzen befinden.

Mögliche Ursachen für Verzerrungen der Daten sind die persönlichen Forschungsschwerpunkte sowie Präferenzen bezüglich der Art der Veröffentlichung und der Sprachen. Darüber hinaus gilt es zu berücksichtigen, dass die Anforderungen daran, wie viel und welche Art von Publikation veröffentlicht wird, sich im Zeitverlauf von 1924 bis 2024 stark verändert hat und sich dementsprechend auf die Zusammenstellung beider Datensätze auswirkt. Es wurden Quellen, Quellensammlungen und Publikationen, die außerhalb des Zeitraumes 1924 bis 2024 liegen, aus

---

<sup>59</sup> Vgl. Kai ARZHEIMER, *Conceptual Confusion is Not Always a Bad Thing – The Curious Case of European Radical Right Studies*, in: Karl Marker / Annette Schmitt / Jürgen Sirsch (Hg.), *Demokratie und Entscheidung. Beiträge zur Analytischen Politischen Theorie*, Wiesbaden 2019, 23–40, hier 26.

den jeweiligen Datensätzen entfernt. Es folgen die Ergebnisse der explorativ-deskriptiven Studie zu den beiden Datensätzen.

**Die Bibliographie von Rigoll und Haßler**<sup>60</sup> umfasst nach der Bereinigung nach den zuvor ausgeführten Kriterien 518 von ursprünglich 531 Veröffentlichungen. Davon sind insgesamt 87,45 Prozent in deutscher Sprache, 10,62 Prozent in englischer Sprache und 1,93 Prozent in französischer Sprache verfasst. Der Anteil der nicht deutschsprachigen Veröffentlichungen beträgt also 12,55 Prozent. Publikationen in anderen Sprachen finden sich nicht in der Bibliographie wieder. Diese Verteilung zeigt ein eindeutig gegenläufiges Muster zu den skizzierten Erwartungen auf, das sich teilweise durch die Sprache der Bibliographie, nämlich Deutsch, den inhaltlichen Fokus auf die „deutsche Rechte“<sup>61</sup> und die disziplinäre Verortung der Autoren in der Geschichtswissenschaft erklären lässt. Dass verhältnismäßig viele französischsprachige Texte in die Bibliographie aufgenommen wurden, dürfte vor allem Dominik Rigoll zu verdanken sein, dessen Karriere mehrere Stationen in Frankreich und an deutsch-französischen Forschungseinrichtungen aufweist. Die thematischen Schwerpunkte der beiden Wissenschaftler innerhalb des Forschungsfeldes sind zudem deutlich erkennbar, aber mangels einer Vergleichsgröße weder über- noch unterdurchschnittlich zu bewerten. Weitere Einflüsse lassen sich durch öffentlich zugängliche Informationen nicht identifizieren.

Das erste der beiden Kontrollkriterien, die Art der Publikationen, weist folgende Verteilung auf: 62,74 Prozent der Veröffentlichungen im Datensatz von Rigoll und Haßler sind Monographien, 13,89 Prozent sind Sammelbände, Zeitschriftenbeiträge machen 8,49 Prozent der Publikationen aus, Sammelbandbeiträge haben einen Anteil von 10,81 Prozent an der Gesamtzahl der Publikationen im Datensatz, während Graue Literatur mit 2,51 Prozent und Pressebeiträge mit 1,54 Prozent nur in sehr geringer Anzahl vertreten sind. Diese Verteilung entspricht weitgehend den formulierten Erwartungen, die sich aus der Übersichtsdarstellung im

---

<sup>60</sup> Vgl. RIGOLL / HAßLER, *Forschungen und Quellen zur deutschen Rechten. Teil 1* (wie Anm. 57); RIGOLL / HAßLER, *Forschungen und Quellen zur deutschen Rechten. Teil 2* (wie Anm. 57).

<sup>61</sup> RIGOLL / HAßLER, *Forschungen und Quellen zur deutschen Rechten. Teil 1* (wie Anm. 57); RIGOLL / HAßLER, *Forschungen und Quellen zur deutschen Rechten. Teil 2* (wie Anm. 57).

dritten Abschnitt ergeben haben. Ein bedeutender Faktor ist wahrscheinlich die disziplinäre Verortung der beiden Autoren in den Geschichtswissenschaften und die dadurch erfolgte Prägung der Wissenschafts- und Publikationskultur.

Das zweite Kontrollkriterium ist die zeitliche Verteilung der Publikationen, die ebenfalls der formulierten Erwartung entspricht, denn mit 53,09 Prozent wurde mehr als die Hälfte der in die Bibliographie aufgenommenen Publikationen in den letzten fünfzehn Jahren publiziert: 17,95 Prozent von 2024 bis 2020 und 35,14 Prozent von 2019 bis 2010. Danach sinken die Anteile der Publikationen in den Dekaden immer weiter ab, je weiter man zurückgeht (2009–2000: 13,13 %; 1999–1990: 10,62 %; 1989–1980: 6,76 %; 1979–1970: 4,25 %), außer in den 1960er-Jahren mit 7,92 Prozent. Der kumulierte Anteil der Publikationen von 1959 bis 1924 beträgt gerade einmal noch 4,25 Prozent (1959–1950: 1,93 %; 1949–1940: 0,58 %; 1939–1930: 0,97 %; 1929–1924: 0,77 %). Hier werden die formulierten Erwartungen erfüllt, da die Expansion des Forschungsfeldes und der damit einhergehenden Publikationstätigkeit der Forscher sowie der Rezenzeffekt zum Tragen kommen.

Einfache bi- und multivariate Tests haben zudem ergeben, dass die Publikationsmuster bezüglich der Art der Publikationen und der Veröffentlichungszeiträume mit den in Abschnitt 1 dargelegten Entwicklungen korrespondieren, allerdings im Bereich der Sprache stark negative Zusammenhänge aufweisen. Insgesamt erweist sich der Datensatz von Rigoll und Haßler als stark abweichender Fall im Bereich des Kernkriteriums der Sprache, aber als sehr durchschnittlicher Fall im Bereich der beiden Kontrollkriterien.

**Die Bibliographie von Arzheimer**<sup>62</sup> umfasst nach der Bereinigung nach den zuvor ausgeführten Kriterien 1469 Veröffentlichungen. Hierbei fiel keine einzige Veröffentlichung den Bereinigungskriterien zum Opfer. Insgesamt sind 94,84 Prozent der Publikationen im Datensatz in englischer Sprache, 4,83 Prozent in deutscher Sprache und 0,34 Prozent in französischer Sprache verfasst. Publikationen in anderen Sprachen finden sich nicht in der Bibliographie wieder. Diese Verteilung

---

<sup>62</sup> Vgl. ARZHEIMER, *The Eclectic, Erratic Bibliography on the Extreme Right in Western Europe* (wie Anm. 56).

stimmt weitgehend mit den in Abschnitt eins bis drei formulierten Erwartungen überein. Der sehr hohe Anteil englischsprachiger Veröffentlichungen lässt sich durch die Sprache der Bibliographie, nämlich Englisch, sowie die inhaltlichen und geographischen Fokusse auf die extreme Rechte in Westeuropa und die disziplinäre Verortung des Autors in der Politikwissenschaft beziehungsweise politischen Soziologie erklären. Die thematischen Schwerpunkte sind weitgehend deckungsgleich mit denen des Autors. Weitere Einflüsse lassen sich durch öffentlich zugängliche Informationen nicht identifizieren.

Das erste der beiden Kontrollkriterien, die Art der Publikationen, weist folgende Verteilung auf: 85,49 Prozent der Veröffentlichungen im Datensatz von Arzheimer sind Zeitschriftenbeiträge, Sammelbandbeiträge haben einen Anteil von 6,88 Prozent an der Gesamtzahl der Publikationen im Datensatz, 4,84 Prozent sind Monographien, während Sammelbände 2,52 Prozent und Graue Literatur einen Anteil von 0,27 Prozent ausmachen. Pressebeiträge sind nicht enthalten. Diese Verteilung entspricht weitgehend den formulierten Erwartungen aus den Abschnitten 1–2, da der Fokus auf kürzeren Beiträgen mit Peer- oder Boardreviewverfahren in englischer Sprache liegt, während nationalsprachliche Publikationen sowie Wissenschafts- und Wissenskulturen zunehmend zurückgedrängt werden. Der Autor, Kai Arzheimer, gehört zur Generation der Wissenschaftler, die vollumfänglich in der nahezu vollständig ausdifferenzierten Politikwissenschaft mit internationaler Ausrichtung berufssozialisiert wurden.

Das zweite Kontrollkriterium ist die zeitliche Verteilung der Publikationen, die ebenfalls der formulierten Erwartung entspricht, denn mit 71,53 Prozent wurden fast drei Viertel der Publikationen in den letzten fünfzehn Jahren publiziert: 25,87 Prozent von 2024 bis 2020 und 45,66 Prozent von 2019 bis 2010. Danach sinken die Anteile der Publikationen in den Dekaden immer weiter ab, je weiter man zurückgeht (2009–2000: 15,24 %; 1999–1990: 8,98 %; 1989–1980: 3,47 %). Der kumulierte Anteil der Publikationen von 1979 bis 1924 beträgt gerade einmal noch 0,45 Prozent (1979–1970: 0,2 %; 1969–1960: 0,13 %; 1959–1950: 0,06 %; 1949–1940: 0,06 %; 1939–1930: 0 %; 1929–1924: 0 %). Die zeitliche Verteilung der Auswahl der aufgenommenen Publikationen ist ein Extrembeispiel

dafür, wie die Expansion des Forschungsfeldes, die damit einhergehenden Publikationstätigkeit der Forscher (durch massiven Publikationsdruck: „Publish or Perish“) sowie der Rezenzeffekt zum Tragen kommen.

Einfache bi- und multivariate Tests haben die explorativ-deskriptiven Ergebnisse bestätigt, nämlich, dass Englisch sich als absolut dominante Sprache in der Rechtsextremismusforschung auch unter Kontrolle der Kriterien der Art der Publikationen und des Zeitraums der Veröffentlichungen etabliert. Damit wurden nahezu vollumfänglich die Erwartungen, die aus Abschnitt 1–2 resultieren, erfüllt.

#### 4. Fazit und Ausblick

Das Fazit fällt an dieser Stelle kurz und knapp aus: Vor dem Hintergrund der im ersten Abschnitt angeführten Diagnose, dass gerade einmal fünf Prozent der Publikationen in den Sozialwissenschaften und knapp 24 Prozent der Publikationen in den Geisteswissenschaften nicht in englischer Sprache erscheinen, entspricht das Ergebnis hinsichtlich des Datensatzes von Arzheimer vollständig den Erwartungen, während der Datensatz von Rigoll und Haßler diesen Erwartungen nur bedingt entspricht, da er überwiegend deutschsprachige Publikationen umfasst, in dessen Publikationen auf Englisch nur knapp zehn Prozent ausmachen. Berücksichtigt man die Kontrollkriterien der Art der Veröffentlichung, dann bestätigen sich die Befunde für die Bibliographie von Arzheimer. Bei Rigoll und Haßler relativiert sich die starke Abweichung, da sich die Verteilung durch die Art der Publikationen und das Jahr der Veröffentlichung – also nachvollziehbar entlang der Genese und Entwicklung der Rechtsextremismusforschung – erklärt.

Der Datensatz von Arzheimer weist vermeintlich eindeutig den Weg für alle ambitionierten Wissenschaftler im Bereich der Rechtsextremismusforschung, wenn man die reinen Kennziffern zugrunde legt, und er scheint ihm, Professor für Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt Innenpolitik und Politische Soziologie recht zu geben: Wer in der Wissenschaft bleiben will, der muss offenbar auf Englisch und in Fachzeitschriften mit einem hohen Impact-Faktor veröffentlichen.<sup>63</sup> Die beiden Daten-

---

<sup>63</sup> An dieser Stelle kann wie zu Beginn auf „die Diktatur der Zitateindizes“, „die Herrschaft der ‚Exzellenzinitiative‘“, die Notwendigkeit der Einwerbung von Drittmitteln,

sätze zeigen deutlich unterschiedliche Schwerpunkte: Rigoll und Haßler repräsentieren einen stärker national und historisch ausgerichteten Ansatz, während Arzheimer eine international-politikwissenschaftliche Ausrichtung vertritt. Diese Unterschiede sind durch die disziplinären Hintergründe, sprachlichen Präferenzen und methodischen Ansätze der jeweiligen Autoren geprägt.

## Literatur

- Theodor W. ADORNO, Studien zum autoritären Charakter, Frankfurt 1973.
- Theodor W. ADORNO / Else FRENKEL-BRUNSWIK / Daniel J. LEVINSON / R. Nevitt SANFORD, The Authoritarian Personality, New York 1950.
- Ulrich AMMON, Die internationale Stellung der deutschen Sprache, Berlin 1991.
- Ulrich AMMON, Ist Deutsch noch internationale Wissenschaftssprache? Englisch auch für die Lehre an den deutschsprachigen Hochschulen, Berlin 1998.
- Ulrich AMMON (Hg.), The Dominance of English as a Language of Science. Effects on Other Languages and Language Communities, Berlin 2001.
- Ulrich AMMON, Über Deutsch als Wissenschaftssprache. Kaum noch ein Prozent Weltanteil in den Naturwissenschaften, in: Forschung & Lehre 17/6 (2010), 400–402.
- Ulrich AMMON, Die Stellung der deutschen Sprache in der Welt, Berlin 2018.
- Kai ARZHEIMER, Conceptual Confusion is Not Always a Bad Thing – The Curious Case of European Radical Right Studies, in: Karl Marker / Annette Schmitt / Jürgen Sirsch (Hg.), Demokratie und Entscheidung. Beiträge zur Analytischen Politischen Theorie, Wiesbaden 2019, 23–40.

---

den dauerhaften Publikationsdruck und den impliziten Zwang, sich bestimmten Forschungsparadigmen zu unterwerfen, verwiesen werden – oder wie es Amrei Bahr, Kristin Eichhorn und Sebastian Kubon in der neunten von „95 Thesen gegen das Wissenschaftszeitvertragsgesetz“ formulieren: „Der Zeit- und Karrieredruck, den das WissZeitVG aufbaut, sorgt in der Forschung nicht für mehr gute Ideen, Risikowillen und Qualitätsoutput, sondern für Verflachung, Markt- und Diskurskonformität und Orientierung an einer fragwürdigen Aufmerksamkeitsökonomie. Das WissZeitVG führt dazu, dass viele auf Mainstreamthemen setzen, um ihre Chancen auf Weiterbeschäftigung zu erhöhen, statt innovativen Forschungsideen nachzugehen.“ Amrei BAHR / Kristin EICHHORN / Sebastian KUBON, Anhang: 95 Thesen gegen das Wissenschaftszeitvertragsgesetz, in: Amrei Bahr / Kristin Eichhorn / Sebastian Kubon (Hg.), #95vsWissZeitVG. Prekäre Arbeit in der deutschen Wissenschaft, Marburg 2021, 132–152, hier 135; MOCIKAT, Die Diktatur der Zitatendizes (wie Anm. 27); SCHLICHTER, Sowjetisch-Afrika oder die Herrschaft der „Exzellenzinitiative“ (wie Anm. 28).

- Kai ARZHEIMER, *The Eclectic, Erratic Bibliography on the Extreme Right in Western Europe*, Mainz 2024.
- Stephen D. ASHE / Joel BUSER / Graham MACKLIN / Aaron WINTER (Hg.), *Researching the Far Right. Theory, Method and Practice*, London 2020.
- Amrei BAHR / Kristin EICHHORN / Sebastian KUBON, Anhang: 95 Thesen gegen das Wissenschaftszeitvertragsgesetz, in: Amrei Bahr / Kristin Eichhorn / Sebastian Kubon (Hg.), *#95vsWissZeitVG. Prekäre Arbeit in der deutschen Wissenschaft*, Marburg 2021, 132–152.
- Tim BALE, *Supplying the Insatiable Demand: Europe's Populist Radical Right*, in: *Government and Opposition* 47/2 (2012), 256–274.
- Hans-Georg BETZ, *Radical Right-Wing Populism in Western Europe*, New York 1994.
- Klaus von BEYME, *Right-Wing Extremism in Post-War Europe*, in: Klaus von Beyme (Hg.), *Right-Wing Extremism in Western Europe*. London 1988, 1–18.
- Pietro Castelli GATTINARA, *The study of the far right and its three E's: why scholarship must go beyond Eurocentrism, Electoralism and Externalism*, in: *French Politics* 18/3 (2020), 314–333.
- Caitlin CLEMMOW / Isabelle VAN DER VEGT / Bettina ROTTWEILER / Sandy SCHUMANN / Paul GILL, *Crowdsourcing Samples for Research on Violent Extremism: A Research Note*, in: *Terrorism and Political Violence*, 36/3 (2024) , 267–282.
- Friedhelm DEBUS / Franz Gustav KOLLMANN / Uwe PÖRKSEN (Hg.), *Deutsch als Wissenschaftssprache im 20. Jahrhundert. Vorträge des Internationalen Symposions vom 18./19. Januar 2000*, Mainz 2000.
- DEUTSCHER BUNDESTAG, *Die deutsche Sprache in der Welt. Öffentliche Anhörung des Auswärtigen Ausschusses am 18. Juni 1986 und Aussprache im Plenum des Deutschen Bundestages*, Bonn 1986.
- Uwe DÖRK, *Geschichte der Sozialwissenschaften im 19. und 20. Jahrhundert: Idiome – Praktiken – Strukturen*, in: Uwe Dörk / Fabian Link (Hg.), *Geschichte der Sozialwissenschaften im 19. und 20. Jahrhundert. Idiome – Praktiken – Strukturen*, Berlin 2019, 9–36.
- Uwe DÖRK, *Vom Idiom zur Norm. Zum sozialanalytischen Vokabular von „Gemeinschaft und Gesellschaft“*. <https://www.soziopolis.de/vom-idiom-zur-norm.html> (Zugriff: 19.08.2024).
- Uwe DÖRK / Fabian LINK (Hg.), *Geschichte der Sozialwissenschaften im 19. und 20. Jahrhundert. Idiome – Praktiken – Strukturen*, Berlin 2019.

- DUDEN, Stichwort Idiom. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Idiom> (Zugriff: 19.08.2024).
- Konrad EHLICH, Deutsch als fremde Wissenschaftssprache, in: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 19 (1993), 13–42.
- Konrad EHLICH / Hans-Joachim MEYER, Thesen zur künftigen Rolle des Deutschen in der Wissenschaft und zu den Chancen wissenschaftlicher Mehrsprachigkeit, in: Heinrich Oberreuter / Wilhelm Krull / Hans Joachim Meyer / Konrad Ehlich (Hg.), Deutsch in der Wissenschaft. Ein politischer und wissenschaftlicher Diskurs, München 2012, 30–34.
- David C. ENGERMAN, Social Science in the Cold War, in: Isis. A Journal of the History of Science Society, 101/2 (2010), 393–400.
- Rolf FRANKENBERGER / Reiner BAUR / Markus RIEGER-LADICH / Josef SCHMID / Barbara STAUBER / Ansgar THIEL / Tanja THOMAS, Researching far right extremism – a transdisciplinary, lifeworld, and political culture perspective, in: Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft, 17/3 (2023), 275–295.
- Judith FRIEDLANDER, A Light in Dark Times. The New School for Social Research and its University in Exile, New York 2019.
- Alexander GALLUS, Prekäre Nachbarschaft, über das Verhältnis von Geschichts- und Politikwissenschaft, in: Alexander Gallus (Hg.), Politikwissenschaftliche Passagen. Deutsche Streifzüge zur Erkundung eines Faches, Baden-Baden 2016, 211–224.
- Claus GNUTZMANN / Jenny JAKISCH / Frank RABE, Deutsch und Englisch als Wissenschaftssprachen – Eine Interviewstudie mit Wissenschaftlern, Herausgebern und Verlagsmitarbeitern, in: Fremdsprachen Lehren und Lernen 44/1 (2015), 9–28.
- Giovanni GRASSO (Hg.), Luigi Sturzo. Gaetano Salvemini. Carteggio (1925–1957), Soveria Mannelli 2009.
- Florian GRÄßLER, War die DDR totalitär? Eine vergleichende Untersuchung des Herrschaftssystems der DDR anhand der Totalitarismuskonzepte von Friedrich, Linz, Bracher und Kielmansegg, Baden-Baden 2014.
- Anna-Sophie HEINZE, Zwischen Etablierung und Mainstreaming: Zum Stand der Forschung zu Populismus und Rechtsradikalismus, in: Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft 16/1 (2022), 161–175.
- Juliane HOUSE, English as a lingua franca: A threat to multilingualism, in: Journal of Sociolinguistics, 7/4 (2003), 556–578.

- Eckhard JESSE / Sebastian LIEBOLD, Politikwissenschaftler und Politikwissenschaft in Deutschland, in: Eckhard Jesse / Sebastian Liebold (Hg.), Deutsche Politikwissenschaftler – Werk und Wirkung. Von Abendroth bis Zellentin, Baden-Baden 2014, 9–70.
- Hartwig KALVERKÄMPER / Harald WEINRICH (Hg.), Deutsch als Wissenschaftssprache. 25. Konstanzer Literaturgespräch des Buchhandels, Tübingen 1986.
- Herbert KITSCHOLT, *The Radical Right in Western Europe. A Comparative Analysis*. Unter Mitarbeit von Anthony McGann, Ann Arbor 1995.
- Hans-Dieter KLINGEMANN, *The State of Political Science in Western Europe*, Leverkusen 2007.
- Anna KOCH, Exile Dreams: Antifascist Jews, Antisemitism and the ‘Other Germany’, in: *Fascism. Journal of Comparative Fascist Studies*, 9/1–2 (2020), 221–243.
- Peter KRÖNER, *Vor fünfzig Jahren. Die Emigration deutschsprachiger Wissenschaftler 1933–1939*, Münster 1983.
- Claus-Dieter KROHN, *Wissenschaft im Exil. Deutsche Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler in den USA und die New School for Social Research*, Frankfurt am Main 1987.
- Andreas LANGENOHL, Der voranalytische Moment der Analyse. Zugänge zu ‚Idiomen der Gesellschaftsanalyse‘, in: Uwe Dörk / Fabian Link (Hg.), *Geschichte der Sozialwissenschaften im 19. und 20. Jahrhundert. Idiome – Praktiken – Strukturen*, Berlin 2019, 39–54.
- Rudolf Walter LEONHARDT, Nur auf Englisch lohnt Forschung. Schwierigkeiten beim Umgang mit einer deutschen Wissenschaftssprache, in: *Die Zeit vom 31.5.1985*. <https://www.zeit.de/1985/23/nur-auf-englisch-lohnt-forschung/> (Zugriff: 19.08.2024).
- Fabian LINK, Theoretische Übersetzungsprobleme und transatlantische Methodenerweiterung. Epistemischer Wandel in der Wissenschaftskultur des Instituts für Sozialforschung von 1930 bis in die späten 1950er Jahre, in: Lavinia Heller (Hg.), *Kultur und Übersetzung. Studien zu einem begrifflichen Verhältnis*, Bielefeld 2017, 167–214.
- Fabian LINK, Idiomatic, praxeological and institutional aspects in the history of the social sciences: Setzungs-, Umbesetzungs- und Absetzungsdynamiken, in: Uwe Dörk / Fabian Link (Hg.), *Geschichte der Sozialwissenschaften im 19. und 20. Jahrhundert. Idiome – Praktiken – Strukturen*, Berlin 2019, 317–321.

- Ralph MOCIKAT, Die Diktatur der Zitatendizes: Folgen für die Wissenskultur. Reaktion auf V. Winiwarter und H.-J. Luhmann. 2009. Die Vermessung der Wissenschaft, in: GAIA – Ökologische Perspektiven für Wissenschaft und Gesellschaft 18/2 (2009), 100–103.
- Ursula MÜNCH / Ralph MOCIKAT / Siegfried GEHRMANN / Jörg SIEGMUND (Hg.), Die Sprache von Forschung und Lehre. Lenkung durch Konzepte der Ökonomie, Baden-Baden 2020.
- Cas MUDDE, The Populist Radical Right: A Pathological Normalcy, in: West European Politics 33/6 (2010), 1167–1186.
- Cas MUDDE, The Study of Populist Radical Right Parties: Towards a Fourth Wave (C-REX Working Paper Series 1), Oslo 2016.
- Cas MUDDE, Rechtsaußen. Extreme und radikale Rechte in der heutigen Politik weltweit, Berlin 2020.
- Ferdinand MÜLLER-ROMMEL, The New Challengers: Greens and Right-Wing Populist Parties in Western Europe, in: European Review, 6/2 (1998), 191–202.
- Fritz NIES (Hg.), Europa denkt mehrsprachig. L'Europe pense en plusieurs langues, Tübingen 2005.
- Heinrich OBERREUTER / Wilhelm KRULL / Hans Joachim MEYER / Konrad EHLICH (Hg.), Deutsch in der Wissenschaft. Ein politischer und wissenschaftlicher Diskurs, München 2012.
- Armin PFAHL-TRAUGHBER, Rechtsextremismus in der Bundesrepublik, München 2006.
- Uwe PÖRKSEN (Hg.), Die Wissenschaft spricht Englisch? Versuch einer Standortbestimmung, Göttingen 2005.
- Sven REICHARDT, Neue Wege der vergleichenden Faschismusforschung, in: Mittelweg 36, 16/1 (2007), 9–25.
- Roswitha REINBOTHE, Deutsch als internationale Wissenschaftssprache und der Boykott nach dem Ersten Weltkrieg, Frankfurt am Main 2006.
- Dominik RIGOLL / Laura HAßLER, Forschungen und Quellen zur deutschen Rechten. Teil 1: Ansätze und Akteur\*innen, in: Archiv für Sozialgeschichte 61 (2021), 569–611.
- Dominik RIGOLL / Laura HAßLER, Forschungen und Quellen zur deutschen Rechten. Teil 2: Handlungen und Wirkungen, in: Archiv für Sozialgeschichte 63 (2023), 491–545.
- Klaus SCHLICHTTE, Sowjetisch-Afrika oder die Herrschaft der „Exzellenzinitiative“. Ein Zwischenruf, in: Soziopolis. Gesellschaft beobachten vom 8.3.2015.

<https://www.sozio.polis.de/sowjetisch-afrika-oder-die-herrschaft-der-exzellenzinitiative.html> (Zugriff: 19.08.2024).

- Sarah SCHULZ, Die freiheitliche demokratische Grundordnung Ergebnis und Folgen eines historisch-politischen Prozesses, Weilerswist 2019.
- Sabine SKUDLIK, Sprachen in den Wissenschaften. Deutsch und Englisch in der internationalen Kommunikation, Tübingen 1990.
- Alfons SÖLLNER, Deutsche Politikwissenschaftler in der Emigration. Studien zu ihrer Akkulturation und Wirkungsgeschichte. Mit einer Bibliographie, Opladen 1996.
- Ulrich STEINBACH, Deutsch als Wissenschaftssprache – Gebot oder Wettbewerbsnachteil?, in: Ursula Münch / Ralph Mocikat / Siegfried Gehrman / Jörg Siegmund (Hg.), Die Sprache von Forschung und Lehre. Lenkung durch Konzepte der Ökonomie, Baden-Baden 2020, 191–202.
- Jürgen TRABANT, Globalesisch oder was? Ein Plädoyer für Europas Sprachen, München 2014.
- Manès WEISSKIRCHER (Hg.), Contemporary Germany and the Fourth Wave of Far-Right Politics. From the Streets to Parliament, Abingdon 2024.
- Manès WEISSKIRCHER, Conclusion. Toward a Fifth Wave of Far-Right Politics in Germany and Beyond?, in: Manès Weisskircher (Hg.), Contemporary Germany and the Fourth Wave of Far-Right Politics. From the Streets to Parliament, Abingdon 2024, 220–230.
- Wolfgang WIPPERMANN, Zur Analyse des Faschismus: Die sozialistischen und kommunistischen Faschismustheorien 1921–1945, Frankfurt am Main 1981.
- Wolfgang WIPPERMANN, Europäischer Faschismus im Vergleich 1922–1982, Frankfurt am Main 1983.
- Wolfgang WIPPERMANN, Faschismustheorien. Die Entwicklung der Diskussion von den Anfängen bis heute, Darmstadt 1997.
- Wolfgang WIPPERMANN, Faschismus. Eine Weltgeschichte vom 19. Jahrhundert bis heute, Darmstadt 2009.